

ungünstigen Kumulation von Fehlerquellen gerechnet werden, und daher sollte man verschiedene (!) Kombinations- und Deutungsmöglichkeiten erwägen. Aber auch dann darf man sich noch nicht mit verschiedenartig gemittelten Preisen und Löhnen sowie den daraus geformten Diagrammen zufriedengeben, sondern es muß schon vorher eine Kritik der Überlieferung dieser Daten erfolgen. Das ist nicht nur eine Forderung an die Lohn- und Preisgeschichte, sondern an alle Forschungen, die ihr Augenmerk auf Quantitäten richten. Ihnen muß eine Kritik der für sie bedeutsamen Überlieferung abverlangt werden, die gleiche Gediegenheit und Nachprüfbarkeit besitzt, wie wir sie von der philologischen Arbeit aller Historiker gewohnt sind. Ohne diesen Preis ist eine *histoire quantitative* nicht zu haben, besonders auch dann nicht, wenn sie nicht nur auf die Erforschung des wirtschaftlichen Trends, sondern auch auf die der konjunkturellen Bewegung gerichtet ist.

Ettlingen

Ekkehard Westermann

Walter Stark: Lübeck und Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Untersuchungen zum Verhältnis der wendischen und preußischen Hansestädte in der Zeit des Niedergangs der Hanse. (Abh. zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd XI.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Weimar 1973. 275 S., 93 Tab., graph. Darst. i. T.

Auf der Grundlage der Lübecker Pfundzollbücher und der Bücher der Danziger Pfahlkammer errechnet Walter Stark den Umfang des Handels nach Waren, Mengen und Wert zwischen Lübeck und Danzig für eine Reihe von Jahren in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. und ordnet die ermittelten Daten in den jeweiligen Gesamthandel der beiden Städte ein. Für den Lübecker Export kommt er zu dem Ergebnis, daß Lübeck, dessen Hauptausfuhrartikel Tuche, Salz und Hering sind, im Preußenhandel zwar alle anderen wendischen Städte verdrängt, sein Umsatz in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. jedoch erheblich zurückgeht, da Danzig einerseits Ziel der holländischen Sundfahrt, andererseits Eigenimporteur wird. Lübecks Schwäche liegt darin begründet, daß es nicht im Hinterland produzierte Güter exportiert — eine Ausnahme bildet lediglich das Lüneburger Salz —, sondern Waren aus Produktionsgebieten handelt, die zunehmend mit der Sundfahrt erreichbar werden. 1530 macht der Anteil der Lübecker an den Schiffen, die den Danziger Hafen anlaufen, noch 3,6 v. H. aus.

Der Export Danzigs nach Lübeck umfaßt vor allem außer Getreide, für das jedoch keine Zahlen vorliegen, Holz, Wachs, Fisch und Metalle, also sämtlich Waren, die Danzig aus seinem Hinterland beschaffen kann. Die politische Bindung an das polnische Königreich seit dem Ausgang des 13jährigen Krieges verschafft Danzig, das mit großzügigen Handelsprivilegien ausgestattet wird, eine Position der Stärke. Danzig kann sich in Westeuropa selbst Absatzmärkte erschließen, ohne auf Lübeck als Zwischenhandelsplatz angewiesen zu sein.

Das Zahlenmaterial, das St. in einer Fülle von Tabellen vorlegt, wird durch Übersichten über den Anteil einzelner Kaufleute und deren Handelsumsätze und durch Ausführungen über Organisationsformen des Handels ergänzt. Es folgen Darlegungen zur Politik Lübecks und Danzigs im Bereich der Nord- und Ostsee, vor allem in der Zeit des 13jährigen Krieges in Preußen (1454–1466) und in der Phase der Auseinandersetzungen der Hanse mit England (1437–1474). St. kommt dabei zu einer Neubewertung des Utrechter Friedens, durch den sich die Hanse zwar Handelsvorteile sichern kann, aber langfristig von einer Weiterentwicklung des Handelssystems zu einem System „nach dem Prinzip der kapitalistischen freien Konkurrenz“ (S. 211) abgehalten wird. Hierin

sieht er die Hauptursache für den Niedergang der Hanse, der sich seiner Meinung nach in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. vollendet, als das Eigeninteresse der zur Hanse gehörenden Städte die gesamthansische Solidarität verdrängte.

Ein Anhang über die Lübecker Preußenhändler vom Ende des 15. Jhs. enthält bemerkenswerte Statistiken zum Umsatz einzelner Kaufmannsfamilien und zu deren europäischen Verbindungen.

St.s Arbeit überzeugt durch Methode wie Darstellung. Auch die Interpretation des Utrechter Friedens und die auf den Niedergang der Hanse bezogenen Thesen erscheinen durchaus überzeugend. Mißt man die Arbeit freilich an dem Anspruch, den der Vf. selbst an sein Werk stellt, so geht sie am Thema vorbei. Denn auf den Vorwurf „klassenmäßiger Beschränktheit“ der bisherigen „bürgerlichen Hansegeschichtsforschung“ (S. 7) — ihre Ergebnisse werden mit Gewinn verarbeitet — folgt die Behauptung einer eigenen „marxistischen Konzeption“ (S. 15), nach der allein die positiven wie negativen Auswirkungen der Politik der Hanse „für die Geschichte sowohl des deutschen Volkes als auch der übrigen im hansischen Wirkungsbereich gelegenen Völker“ (S. 15) bewertet werden könne. Hiervon ist jedoch nichts zu finden. Der „Klassencharakter der Hanse“ (S. 7) wird ebensowenig sichtbar wie ihre Position in der Phase des Übergangs vom „Feudalismus zum Kapitalismus“ (S. 10). Die Berechtigung solcher Fragestellungen und der Interpretation mit Hilfe marxistischer Theorie wird dabei vom Rezensenten keineswegs bestritten, nur liefert St.s Arbeit in keiner Weise hierfür ein Beispiel. Sie kann es wohl auch nicht liefern, da die quantitative Analyse eines Teilbereichs des Hansehandels — und nur des Handels — hierzu nicht ausreicht.

Bielefeld

Reinhard Vogelsang

Robert Thévoz, Hans Branig, Cécile Lowenthal-Hensel: Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo-Lageberichten und Sachakten. Bd I: Darstellung. Bd II: Quellen. (Die Geheime Staatspolizei in den Preußischen Ostprovinzen 1934—1936.) (Veröff. aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd 11 und 12.) G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung K. G. Köln, Berlin 1974. 336, 441 S.

Seit dem Ende des für Deutschland so verhängnisvollen Zweiten Weltkriegs und des zwölfjährigen nationalsozialistischen Regimes sind 30 Jahre vergangen; eine neue Generation ist nach den Jahren der tiefsten Not und den Jahren der Konsolidierung und des Aufbaues herangewachsen. Die Zeit scheint dafür reif zu sein, realistisch und „sine ira et studio“ Bilanz zu ziehen und auf Grund der noch vorhandenen Quellen und der Zeugnisse von Zeitgenossen zu erforschen und darzustellen, was inzwischen Geschichte geworden ist, wenn auch vielfach von Leid und Tränen geprägtes menschliches und persönliches Schicksal.

Akten, die in den verschiedenen staatlichen, kommunalen und privaten Archiven geborgen liegen, sind das bleibende dokumentarische Material, auf dem eine objektive Geschichtsforschung ihre Darstellungen gründet. Obwohl für die Benutzung freigegebene Archivalien jedem Interessenten zur Einsicht offenstehen, sind sie doch zumeist nicht verleihbar und somit einem weiteren Kreis schwer zugänglich. Außerdem erfordert ihre rationelle Nutzung bestimmte Vorkenntnisse oder Erfahrungen, die nicht bei jedem Interessenten vorausgesetzt werden können.

Für eine breitere, auch nicht nur fachwissenschaftlich orientierte Öffentlichkeit aber ist dies wertvolle Quellenmaterial nur dann leicht zugänglich, wenn es in geeigneter Form publiziert und möglichst noch kommentiert ist, wenn es